Die Garnisonskirche in Wien. Ein vergessenes evangelisches Gotteshaus

Karl-Reinhart Trauner

Einleitung: Vergessen und Erinnern

2005 begeht die (Zweite) Republik Österreich auch das 50jährige Bestandsjubiläum ihres Bundesheers; 1957 wurde auch wieder – wie schon in der Monarchie – eine eigene evangelische Militärseelsorge eingerichtet.[1] Heute hat die evangelische Militärseelsorge kein eigenes Kirchengebäude, und die Evangelische Kasernen-Kapelle in der Salzburger Schwarzenberg-Kaserne ist ihr einziger eigener Gottesdienstraum. Vielfach ist heute vergessen, daß überhaupt die erste Garnisonskirche in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien eine – evangelische war.[2] Sie befand sich ganz in der Nähe des heutigen Standorts der Evangelisch-Theologischen Fakultät im IX. Wiener Gemeindebezirk Ecke Schwarzspanierstraße und Garnisongasse.[3]

Seit dem Vormärz (sieht man einmal von Vorläufern in der Reformationszeit ab) gibt es in Österreich eine hauptamtliche evangelische Militärseelsorge, allerdings – nach ersten Anfängen in Prag – zunächst in den italienischen Gebieten.[4] Der Besuch des Gottesdienstes war auch für Soldaten evangelischen Bekenntnisses in der Zeit nach dem Toleranzpatent verpflichtend. Diese Gottesdienstpflicht führte allerdings zunächst nicht zum Ausbau eigener Garnisonskirchen, sondern bezog sich auf den Besuch des Gottesdienstes der Ortsgemeinde.[5]

Die Revolution des Jahres 1848 hatte eine gewisse Emanzipation der evangelischen Kirchen gebracht,[6] die schließlich 1861 zu einer Gleichberechtigung durch das Protestantenpatent führte. Darin wurden den Protestanten die volle Freiheit des Bekenntnisses und das Recht der öffentlichen Religionsausübung bestätigt.

Bereits seit 1854 wurden auch die Soldaten in Wien – und zwar beider evangelischer Konfessionen, weil es keinen reformierten Militärpfarrer gab[7] – durch Dr. Carl Taubner, der seinen Sitz in Mailand hatte, (mehr oder weniger) seelsorglich betreut.[8] Die Militärseelsorge war mit Taubner damit gewissermaßen unionistische Angelegenheit, auch wenn offiziell eine Trennung in eine lutherische und eine reformierte Militärseelsorge bestand. In diesem Zusammenhang ist interessant,

daß Taubner 1859 seine Anstellung zur Betreuung beider Konfessionen betrieb.[9] Diesem Ansinnen wurde jedoch genauso wenig entsprochen wie seinem Antrag, nach Wien, dem Zentrum der Monarchie, versetzt zu werden.[10] In Wien gab es um 1860 rund 1.000 evangelische Soldaten beider Bekenntnisse. – Ganz im Gegensatz zu Taubners Linie wurde mit der innermilitärischen Regelung der Militärseelsorge im Jahre 1860 die konfessionelle Trennung weiter festgeschrieben.

Im Jahre 1861 – bei Erlaß des Protestantenpatents – bestanden in Österreich 48 Pfarrgemeinden mit rund 107.500 Gemeindegliedern.[11] In Wien bestand jedoch neben den beiden Innenstadtkirchen in der Dorotheergasse nur mehr die 1849 vollendete lutherische Kirche in der Gumpendorferstraße.

Öffentliche Religionsausübung auch beim Militär

Nach den spärlichen Anfängen brachte das Jahr 1860 eine Konstituierung einer Armeeseelsorge; am 26. April 1860 erfolgte die Einführung der evangelischen Garnisonsfeldprediger beider Bekenntnisse in Wien durch den Kaiser; am 1. Mai 1860 wurde die entsprechende Verordnung kundgemacht. Hier findet sich jedoch wieder eine Trennung der Konfessionen. In Wien sollte ein Militärpfarrer A.B. und ein Militärpfarrer H.B. mit dem Seelsorgebereich Wien, Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kroatien und Slavonien tätig werden.[12]

An der strikten durchgeführten Trennung der beiden evangelischen Konfessionen ist erkennbar, daß die Regelung für Taubner, beide Bekenntnisse zu betreuen, nur eine Notmaßnahme war. Relativ schnell wurden auch die betreffenden Seelsorger bestimmt: für Wien am 1. Oktober 1860 als Militärseelsorger A.B. Johann Szeberinyi,[13] ab 1901 – nach der Pensionierung Szeberinyis – bis zum Ersten Weltkrieg Rudolf Heinrich Taubinger. Militärseelsorger H.B. in Wien waren Josef von Podhradsky (1861–1863), ab 1865 Johann Warga (Varg[h]a), ab 1867 Ladislaus Márkus, ab 1871 Karl von Miskolczy-Szigyárto (Miskoltzy), danach ab 1893 Dániel Császár von Kolgyár, ab 1898 Péter Moór, ab 1900 wieder Dániel von Császár, dem ab 1910 Karl Pálfi bis zum Ersten Weltkrieg folgte.[14] – Bis zum Ausgang der Monarchie wurde die konfessionelle Trennung innerhalb der Militärseelsorge wahrgenommen.

Schon Feldmarschall Radetzky soll 1848 die Errichtung einer evangelischen Garnisonskirche erwogen haben.[15] Doch damals scheiterten die Überlegungen an den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Die Einführung einer geordneten evangelischen Militärseelsorge und das damit verbundene Zugeständnis zur Bereitstellung einer gewissen Infrastruktur bewirkten auf jeden Fall in der zweiten Jahreshälfte des Jahres 1860 beim Militär die Bemühungen um Schaffung eines eigenen gottesdienstlichen Raumes für die Protestanten.

Zunächst dachte man an eine mögliche Mitbenützung schon bestehender evangelischer Kirchen. Im September 1860 hatte man sich militärischerseits an die evangelischen Konsistorien „wegen Überlassung der für die Civil-Kopulation bestehenden Bethhäuser beider Konfessionen" gewandt. Die Antworten waren unzufriedenstellend, weil die Kirchen nur außerhalb der Sonn- und Feiertage zur Verfügung gestellt werden könnten;[16] also genau dann, wenn auch die Militärseelsorge Bedarf hat(te).

Daraufhin überlegte man nach einer diesbezüglichen Anordnung vom Oktober 1860 Alternativen. Am 6. Jänner 1861 konnte das k.k. Armee-Corps und Landes-General-Commando in Wien an das hohe k.k. Kriegs-Ministerium die Ergebnisse der „Untersuchung" verschiedener Möglichkeiten „in Bezug auf [... eine mögliche] Eignung zur Abhaltung der gottesdienstlichen Funktion der für Wien bestimmten zwei evangelischen Garnisons-Prediger" melden: Neben Räumlichkeiten in der Stiftskaserne[17] wurde die Adaptierung der ehemaligen Schwarzspanierkirche überlegt, wobei die Notwendigkeit von Investitionen – z.B. einer Orgel – konstatiert wurde. Im Zuge der Kirchenpolitik Kaiser Josephs II. war das Schwarzspanier-Kloster aufgehoben worden; seit 1781 befand sich das Gebäude schließlich im Besitz des k.k. Militär-Ärars und wurde seit 1787 als Bettenmagazin benützt, nachdem der Turm abgetragen und die Inneneinrichtung entfernt worden war. – Insgesamt wurde für beide Varianten eine detaillierte Kostenaufstellung vorgelegt.

Da es sich bei der Schaffung einer Garnisonskirche um ein Novum handelte – die katholische Militärseelsorge hatte noch kein eigenes Kirchengebäude –, wurde in den Beratungen innerhalb des Armee-Corps auch schon die ökumenische Dimension durch die Frage nach Schaffung einer katholischen Garnisonskirche behandelt. Die Erklärung dazu ist militärisch knapp: „Daß für die ungleich größere katholische Militairs[eelsorge] keine eigene Garnisonskirche in Wien besteht findet seinen Grund darin weil genug katholische Kirchen vorhanden sind welche der Militairs[eelsorge] zur Verwendung [?] stehen, außerdem [?] in jeder Kaserne sich noch eine Kapelle befindet [...]."[18]

Betrachtet man das Gutachten jedoch in seiner Gesamtheit, scheint das Armee-Corps eher die Variante der Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten in der Stiftskaserne – wohl auch wegen der damit notwendigen Verlegung des Bettenmagazins[19] – den Vorzug gegeben zu haben.

In der Ministerkonferenz vom 19. Jänner 1861 – knapp vor den Verhandlungen über ein österreichisches Protestantenpatent – wurde daraufhin auf Initiative des Kriegsministers August Franz Joseph Christoph Graf von Degenfeld-Schonburg, der selbst Protestant war, beraten, die ehemalige Schwarzspanierkirche als evangelische Garnisonskirche zu verwenden.[20] Ein Tätigwerden einer der beiden Wiener Evangelischen Pfarrgemeinden kann nicht eindeutig nachgewiesen werden. Zwar scheint der Vorstand der lutherischen Gemeinde von Degenfeld-Schonburg über seine Pläne informiert worden zu sein, und beschäftigte sich damit auch positiv, ist jedoch – nach vorhandener Aktenlage – kein aktives Betreiben der Angelegenheit ersichtlich.[21]

Das Protokoll der Ministerkonferenz hält unter Punkt III folgendes fest: „Nachdem Se. Majestät mit Ah. Entschließung vom 26. April v. J. [= 1860] die Anstellung evangelischer Feldprediger zu bewilligen geruht haben, wurde wegen Ausmittlung eines Lokals zur Abhaltung des Gottesdienstes für die bei 1000 Mann zählenden Militärs evangelischen Bekenntnisses in Wien eine Verhandlung eingeleitet, welche nach dem Fehlschlagen des Versuches, eine der in Wien bestehenden evangelischen Kirchen für obigen Zweck zu erhalten, zu der Alternative führte, entweder einen Saal in der Stiftskaserne oder die Schwarzspanierkirche, wo das Militärbettenmagazin sich befindet, dafür zu bestimmen und einzurichten. Ersteres würde bei 4000 f., letzteres (die Anschaffung einer Orgel mitbegriffen) 14.500 f. kosten. Obwohl sich nun jenes Projekt seiner minderen Kostspieligkeit wegen empfiehlt, so glaubte der Kriegsminister dennoch dem zweiten den Vorzug geben und sich zu dessen Ausführung die Zustimmung der Konferenz und insbesondere des Finanzministers erbitten zu sollen, weil der Saal in der Kaserne höchstens 600 Menschen faßt und nur zwölf Fuß hoch ist [= ca. 3,80 m], mithin die evangelische Mannschaft weder vollzählig noch anständig dem Gottesdienst beiwohnen könnte, der Kriegsministers es daher im Hinblick auf die im Rundschreiben des Staatsministers bezüglich der Gleichberechtigung aller Konfessionen[22] sehr bedauern müsste, wenn bloß aus Ersparungsrücksichten statt der in jeder Beziehung vollkommen entsprechenden Schwarzspanier-Kirche ein unzulängliches Lokale gewählt werden sollte. Die Konferenz trat dem Antrage des Kriegsministers bei, der Finanzminister insbesondere aber mit dem Wunsche, daß, wenn möglich, in einer anderen Rubrik des Militärbudgets eine Ersparung zu erzielen angestrebt werden möge."[23] Auf Grund dieser Entschließung des Ministerrates hielt dann der Kriegsminister seinen Vortrag vor dem Kaiser.

Inwieweit das Zugeständnis einer evangelischen Garnisonskirche mit dem überproportional hohen Anteil von Protestanten am Offizierskorps zu tun hat, kann nur eine Spekulation bleiben. Immer wieder dokumentiert ist allerdings die religiöse bzw. konfessionelle Toleranz beim Militär, über die General Edmund Glaise-Horstenau bemerken kann, daß „religiöse Duldung [...] ein besonderes Merkmal der kaiserlichen Armee (war)"[24]. Durchaus bekannte österreichische Offiziere waren evangelisch, wie beispielsweise der glücklose Feldherr von Königgrätz Feldzeugmeister Ludwig Freiherr von Benedek. Am Ende der Monarchie bildeten zwei Lutheraner aus Ungarn bzw. Siebenbürgen die Spitze der gesamten bewaffneten Macht: Feldmarschall Hermann Kövess von Kövessháza als Armeekommandant, und Generaloberst Artur Freiherr Arz von Straußenburg als Generalstabschef.[25]

Wohl hing die Entscheidung, eine evangelische Garnisonskirche zu schaffen, auch mit der Person des betreffenden lutherischen Militärpfarrers zusammen: Johann Michael Szeberinyi, der ein ausgeprägtes Österreichbewußtsein hatte, das ihm bei Hof und Regierung einen guten Ruf eintrug. Nach Meinung des – ebenso wie Szeberinyi – slowakischen Theologen Joseph Miroslav Hurban aus dem Jahr 1864 war es ein Verdienst Szeberinyis, den Kaiser zu überzeugen, die Schwarzspanierkirche der evangelischen Militärseelsorge zu übergeben[26]. – Der Name Szeberinyis findet sich in diesem Zusammenhang im – vorhandenen – diesbezüglichen Aktenbestand jedoch nicht.

Degenfeld-Schonburg rekapitulierte auf jeden Fall in seinem Vortrag an Kaiser Franz Joseph am 3. Februar 1861, „womit zur Abhaltung des Gottesdienstes für die in hiesiger Garnison befindlichen Protestanten, die Exkirche zu den Schwarzspaniern [...] ehrfurchtsvoll beantragt wird" (so der Betreff des Akts zum Vortrag des Kriegsministers), zunächst die Sachlage. Den Ausgangspunkt bildete dabei wiederum die Regelung der Militärseelsorge im Jahr davor. „Nachdem die Untersuchung wegen Benützung der für die Civilkopulation hierorts bestehenden Bethhäuser wegen deren beschränkter Räumlichkeit nicht den gewünschten Erfolg hatte, beantragt das Landes General Commando die zwei Säle [...] in der Stiftskaserne und alternativ

die dermal als Betten Magazin in Verwendung stehende ehemalige Kirche im Schwarzspanierhaus zum Bethhause für die hierorts befindlichen den evangelischen Konfessionen angehörigen Militairs."

Es war offenbar die Schaffung einer evangelischen Garnisonskirche im Interesse des Kriegsministers; das erkennt man auch daran, daß er – entgegen den Verhandlungen der Ministerkonferenz – den geringeren Kostenansatz, den das Wiener Landes General Commando erwogen hatte, vortrug: 13.000 Gulden entgegen z.Tl. höheren Schätzungen des Armee-Corps, die sich letztendlich als richtig erwiesen. Überdies brachte Degenfeld-Schonburg auch das schon in der Ministerkonferenz behandelte Argument, daß in den Räumlichkeiten in der Stiftskaserne nur 600 Personen Platz hätten, während in der Garnison rund 1.000 evangelische Soldaten stationiert wären. Dafür sei die Schwarzspanierkirche „für den beabsichtigen Zweck [...] vollkommen geeignet".

Die Schwarzspanierkirche befand sich an einer – gemessen an der Dislokation der Wiener Kasernen – ausgesprochen günstigen Lage[27]. Zwar waren im Zuge der Stadterneuerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele der Kasernen aufgelöst und an den Stadtrand verlegt worden. Doch für das Wiener Korpskommando war diese Lage von großem Vorteil, weil es Anfang der 70er-Jahre dort untergebracht wurde, wo sich heute das Neue Institutsgebäude (NIG) der Universität Wien befindet[28].

Kaiser Franz Joseph stimmte auf jeden Fall dem Vorschlag des Ministers zu, und so wurde die frühere Klosterkirche zur evangelischen Garnisonskirche bestimmt. „Allerhöchste Entschließung. Ich ertheile diesem Antrage meine Genehmigung", wurde der Akt am 6. Februar 1861 endgefertigt.[29]

Staatskirchenrechtliche Implikationen bei der Schaffung einer evangelischen Garnisonskirche

Neben organisatorischen Begründungen läßt jedoch ein staatskirchenrechtliches Argument des Kriegsministers in seinem Vortrag Anfang Februar 1861 gegenüber Franz Joseph aufhorchen: „Weil in dem Anbetrachte, daß es in Euer Majestät allerhöchster Absicht liegt, nunmehr den, in den außerungarischen Kronländern lebenden Gliedern der evangelischen Confessionen nebst der ihrem in staatsrechtlicher Hinsicht bereits zu Theil gewordenen Gleichberechtigung auch in religiöser Beziehung Begünstigungen a.h. [= allerhöchst] zu verleihen", soll die Schaffung einer evangelischen Garnisonskirche gerade in der Haupt- und Residenzstadt erfolgen.

Darin wird auch der Grund für den – gemessen daran, daß ein solcher Plan eigentlich innermilitärisch lösbar gewesen wäre – ausführlichen Ministervortrag Franz Joseph deutlich; die Schaffung einer evangelischen Garnisonskirche mußte Signalwirkung in Fragen der Religionspolitik haben, was damals offenbar sehr klar erkannt wurde.

Kriegsminister August Graf Degenfeld-Schonburg sprach mit seinem Argument vor Franz Joseph einerseits explizit das ungarische Protestantenpatent des Jahres 1859 an[30], andererseits aber auch die bereits laufenden Vorbereitungen für das österreichische Protestantenpatent. Mit seinem Erlaß vom September 1859 hatte Leo Graf Thun die Konsistorien beauftragt, Reformüberlegungen einzuleiten, was im Juni 1860 zu einem Gutachten geführt hatte, das seinerseits schließlich zur Grundlage des Protestantenpatents wurde. Zwar hatte das ungarische Protestantenpatent im Mai 1860 zurückgenommen werden müssen[31], doch entspricht das Ziel der Regelung der evangelischen Kirchenstruktur dem Wunsch der Zeit. In diesem Zusammenhang ist nochmals an die Neuregelung der Militärseelsorge im Jahre 1860 zu erinnern. Im Rahmen des Militärs konnte das relativ leicht verordnet werden, was sich in größeren Rahmen der Reichsgesetze – das hatte das ungarische Protestantenpatent gezeigt – weit schwieriger war.

Beschleunigt wurde die Entwicklung – nicht nur innerhalb des Militärs – durch die Verluste am italienischen Kriegsschauplatz. Diese führten letztlich zu einer konstitutionellen Entwicklung in Österreich, die mit dem Oktoberdiplom 1860 und mit dem Februarpatent 1861 ihre Eckpfeiler fand. Trotz der Gebietsverluste führte dieser Neubau des Staates zu einer gewissen Aufbruchstimmung, der sich auch in kirchlichen Fragen äußerte[32]. Der seit Mitte Dezember 1860 amtierende liberale Staatsminister Anton von Schmerling hat die Sache wohl auch vorangetrieben.

Es entsprach nicht nur dieser Aufbruchstimmung, sondern es war offensichtlich auch ein ernstes Anliegen des protestantischen Kriegsministers, hier ein Zeichen zu setzen. Dafür spricht auch die Präferenz eines Kirchengebäudes gegenüber einem Festsaal in der Stiftskaserne. Letzteres hätte an die Zeit der Duldung vor 1848 erinnert. Aber auch das Fehlen eines Turmes bei der Schwarzspanierkirche ließ solche Assoziationen zu. Auf jeden Fall stand die Garnisonskirche der relativ neuen evangelischen Kirche in Gumpendorf, was ihre Ausmaße betrifft, nur wenig nach; sie war aber nicht nur repräsentativ, sondern sie machte auch den Mangel an einer eigenen katholischen Garnisons-

kirche bewußt. Demgegenüber hätte eine evangelische Garnisonskirche in der Stiftskaserne infolge ihres Betsaalcharakters den Eindruck einer abgestuften Religionsfreiheit erwecken können.

Daß bei der Garnisonskirche eine Entwicklung vorab sichtbar wird, erkennt man noch an einem anderen Sachverhalt: Mit kaiserlicher Entschließung vom 6. Februar 1861 – noch vor Erlaß des Protestantenpatents – widmete Kaiser Franz Joseph die Kirche „zur Abhaltung des Gottesdienstes für die Religionsgesellschaft des Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses“[33]. Diese „A.u.H.B.“-Konstruktion fällt auf, weil beim Militär die Trennung zwischen den beiden evangelischen Konfessionen bis zum Ende der Monarchie strikte eingehalten wurde. Auch auf Seite der Kirche war eine solche unionistische Bestimmung nicht abgedeckt. Denn erst mit dem Protestantenpatent wenig später wurde ein für beide evangelischen Konfessionen gemeinsam zuständiges Leitungsgremium, der Evangelische Oberkirchenrat A.u.H.B., eingesetzt. Dessen ungeachtet blieb aber die konfessionelle Trennung zwischen Lutheranern und Reformierten aufrechterhalten[34].

Zwar hatte es zuvor schon ähnliche „Unions“-Prozesse in der evangelischen Kirche gegeben, doch geschahen diese auf Initiative von Gemeindemitgliedern. Ein Beispiel dafür ist die Pfarrgemeinde Wiener Neustadt. Anfang 1860 wurde hier von Friedrich Regensdorff, dem Direktor der dortigen Zuckerraffinerie, als Vorstand der „Generalversammlung der evangelischen Christen in Wr. Neustadt und Umgebung“ ein Gesuch an die k.k. Konsistorien um Anerkennung als Pfarrgemeinde für beide Bekenntnisse gerichtet. Obwohl hinter dem Antrag der Bezug auf das ungarische Protestantenpatent des Jahres 1859 stand, bezog man sich jedoch auf das kaiserliche Patent vom 4. März 1849, das die Gleichberechtigung aller gesetzlich anerkannten Kirchen proklamiert hatte. Im Oktober 1860 bewilligte das zuständige Cultus-Ministerium schließlich die Gemeindegründung[35].

War die Garnisonskirche zwar gewissermaßen eine „A.u.H.B.“-Kirche, dauerte eine entsprechende strukturelle Regelung bei der Militärseelsorge noch etwas länger. Wieder war ein verlorener Krieg – diesmal 1866 – der Anlaß zur weiteren Neugestaltung. Als die Leitung der evangelischen Militärseelsorge 1869 verselbständigt wurde, kam aus den Reihen der Militärseelsorger der Vorschlag, „daß einer der protestantischen Militär-Prediger den Rang und die Gebühren eines Militär-Pfarrers mit dem Titel ‚Militär- oder Armee-Superintendent‘ erhalten, welcher Posten alternativ aus dem Clerus der beiden evangelischen Confessionen besetzt werde, und wenn der ernannte Superintendent der evangelischen Augsburger Confession angehört, dem Ältesten der Helvetischen Confession der Titel eines Seniors und umgekehrt verliehen werde“[36]. Daraufhin wurde im April 1869 Johann Szeberinyi zum Militärsuperintendenten ernannt[37].

Man setzte damit also bis Anfang des 20. Jahrhunderts gewissermaßen das Prinzip der im Protestantenpatent vorgezeichneten Verbindung von A.u.H.B. bei gleichzeitiger strenger konfessioneller Trennung der einzelnen evangelischen Seelsorgezweige um. 1905 wurde aber eine gewisse konfessionelle Selbständigkeit hergestellt, die keine gemeinsame Vertretung gegenüber den militärischen Dienststellen vorsah. Allerdings erfolgte dies parallel mit einer stärkeren Integration der Militärseelsorge in die gesamtkirchliche Organisation, sodaß der Oberkirchenrat als oberste Stelle auch der Militärseelsorge gelten konnte. Bei ihm lief jedenfalls die konfessionell getrennte Militärseelsorgestruktur zusammen[38]. Damit war also gewissermaßen die militärseelsorgliche Struktur, die schon in der Widmung der Garnisonskirche als Kirche für beide evangelischen Konfessionen vorabgebildet ist, dem im Protestantenpatent 1861 vorgezeichneten kirchlichen Bauprinzip angepaßt.

Die Aussage, die sich in der Literatur findet, daß in derselben Ministerratssitzung, in der auch die Widmung der Schwarzspanierkirche als Wiener Garnisonskirche beschlossen wurde, das Protestantenpatent behandelt wurde[39], ist zu präzisieren. Das Protestantenpatent wurde in den Sitzungen vom 22. und 26. Jänner sowie am 2. und 9. Februar 1861 behandelt[40]; der Beschluß der Umwidmung der Garnisonskirche erfolgte bereits in der Sitzung am 19. Jänner 1861, der Ministervortrag an den Kaiser geschah schon am 3. Februar. Der Vortrag über das Protestantenpatent erfolgte hingegen erst am 17. Februar 1861[41].

Kriegsminister Degenfeld-Schonburg arbeitete also unter Zeitdruck. Denn der Entscheidungsprozeß über die Bestimmungen des Protestantenpatents war durch eine Demontage vieler der ursprünglich vorgesehenen staatsliberalen Bestimmungen gekennzeichnet[42]. So war beispielsweise jene ursprünglich vorgesehene Bestimmung, daß Evangelische nicht „verhalten werden“ dürfen, „dem Gottesdienste einer andern Kirche beizuwohnen“[43], in der Sitzung vom 26. Jänner 1861 gefallen. Dies war auf Antrag des Stellvertreters von Degenfeld-

Schonburg, Feldmarschalleutnant Schmerling erfolgt.

Die Umwidmung der Garnisonskirche war allerdings bereits in der Ministerratssitzung vom 22. Jänner und endgültig durch allerhöchste Genehmigung am 6. Februar erledigt worden, sodaß Befürchtungen hinsichtlich der konfessionellen Diversifizierung der protestantischen Angehörigen des Militärs nicht mehr bestanden.

Zunächst ist damit die Entscheidung, eine evangelische Garnisonskirche zu errichten, gewissermaßen ein Präzedenzfall, denn es gab noch keine katholische. Und sie erfolgte als Ausfluß der Einführung von neuen Seelsorgestellen innerhalb des Militärs. De facto ist es aber eine Vorwegnahme des Protestantenpatents und der darin enthaltenen Gleichstellung der Protestanten. Mehr noch: Da die katholische Militärseelsorge zu jener Zeit noch keine eigene Garnisonskirche hatte, wird mit der Schaffung einer evangelischen Garnisonskirche indirekt dem modernen Zugang, daß Minderheiten das Recht auf vermehrte Zuwendungen haben, entsprochen.

Die Militärseelsorge und ihre kirchliche Integration

Es ist interessant, daß trotz der – wie auch immer gearteten – Anteilnahme der Wiener Pfarrgemeinde A.B. bei der Schaffung einer eigenen Garnisonskirche diese kaum als Teil des evangelischen Lebens in Wien wahrgenommen wurde. Das hat sicherlich einerseits mit dem Tätigkeitsfeld an sich zu tun, andererseits auch mit der Eingliederung der Militärseelsorge in die Tätigkeit der Gesamtkirche. Der Militärpfarrer betreute die in den Garnisonen liegenden Verbände im Auftrag der Militärbehörden, ohne daß er diese Tätigkeit in irgendeiner Weise in die Arbeit der jeweiligen Pfarrgemeinde einbauen konnte. „Als ein abseits vom Kirchenschiff treibender Teil wurde seit ihrem Bestehen die evangelische Soldatenseelsorge empfunden", faßt Julius Hanak die Stimmung sicherlich treffend zusammen[44].

„Die Einführung der Militärseelsorge am 26. April 1860 war ohne Rücksprache der Militärbehörden mit der kirchlichen Oberbehörde erfolgt."[45] – Dennoch wurde sie von der Kirchenleitung begrüßt. Eine intensivere Einbindung der Militärseelsorge in die Gesamttätigkeit der Kirche wurde aber trotz aller kirchlichen Bemühungen von dieser zunächst nicht erreicht. Ganz im Gegenteil: 1869 wurde den Militärpfarrern die Matrikelführung zur Pflicht gemacht, d.h. gewissermaßen eine eigene evangelische Soldatengemeinde installiert, was zu Spannungen mit dem jeweiligen parochus loci führen mußte – und auch immer wieder führte[46].

Verschärft wurden die Spannungen durch den Umstand, daß die Militärpfarrer wohl der militärischen, nicht aber der kirchlichen Oberaufsicht unterlagen. Die Einführung eines Militärsuperintendenten löste dieses Problem nicht. Johann Szeberinyi war der erste und einzige, der diesen Rang in der Habsburgermonarchie bekleidete, nach seiner Pensionierung 1901 wurde der Titel nicht mehr vergeben[47]. Szeberinyi zeigte merkwürdigerweise kein Interesse an einer kirchlichen Integration der Militärseelsorge, „im Gegenteil, er versuchte mit Nachdruck und Erfolg eine ‚organische Einführung der Militärseelsorge in den kirchlichen Verband' zu unterlaufen, erst recht als er aufgrund der kaiserlichen Entschließung vom 23. April 1869 zum Beirat im Reichskriegsministerium ernannt und ihm der Rang und Titel eines Militärsuperintendenten verliehen wurde"[48].

Die Neuauflage der Dienstvorschrift für die Militärseelsorge im Jahr 1904 zeichnete sich aber dadurch aus, daß sie den langjährigen Wünschen des Oberkirchenrats hinsichtlich der Integration der Militärseelsorge in die Kirchenorganisation wenigstens entgegenkam.[49] – Für eine Bewußtseinsänderung innerhalb der „zivilen" Kirchenorganisation, daß Militärseelsorge einen Teil der gesamtkirchlichen Aufgaben wahrnimmt, war die Zeit bis zum Ende der Monarchie aber offenbar zu kurz bemessen. Die Garnisonskirche wurde nicht als Teil des evangelischen Lebens innerhalb der Wiener Pfarrgemeinde wahrgenommen.

Das Kirchengebäude

Die evangelische Garnisonskirche war das zweitälteste evangelische Kirchengebäude Wiens, nach der Lutherischen Stadtkirche in der Dorotheergasse. Sie war ursprünglich die Klosterkirche der Benediktiner von Montserrat, deren Grundsteinlegung im November 1690 und deren Einweihung im September 1739 erfolgte. Die Kirche und das Kloster der Benediktiner von Montserrat waren ursprünglich im 17. und frühen 18. Jahrhundert erbaut worden; die Mönche, in der Gegenreformation sehr tätig, wurden allgemein nach ihrer schwarzen Tracht „Schwarzspanier" genannt, wonach auch die Straße bis heute ihren Namen hat[50].

Der ursprünglich vorhandene Glockenturm mußte 1755 nach einem Blitzschlag teilweise, 1787 vollständig abgetragen werden[51]. Die zweigeschossige Fassade besitzt eine Pilasterordnung und einen Dreiecksgiebel; die einschiffige Halle besaß neben dem Hauptaltar auch noch vier Nebenaltäre. Nach der Übersiedelung des Konvents in die Stadt im Jahre 1780[52] wurde die Kirche dem Militär-Ärar übergeben. Nur einige Mönche blieben im alten Gebäude und besorgten

den Gottesdienst für die Soldaten der Alser Kaserne. 1783 erfolgte die vollständige Aufhebung des Klosters und die Mönche wurden dem Schottenkloster inkorporiert. Im Jahr 1787 erfolgte die Entweihung der Kirche[53]. Bis 1861 wurde das Kirchengebäude dann als Militärmagazin verwendet. Die Deckengemälde von Antonio Pellegrini war bereits 1780 übermalt worden, die Innenausstattung wurde jetzt auf andere Kirchen aufgeteilt. Die Fresken der Kirche gingen in der Zeit der Verwendung als Militärmagazin weitgehend zugrunde[54].

Als 1861 die Widmung als evangelische Garnisonskirche erfolgte, wurde die Kirche neu ausgestaltet. Neben einer neuen Kanzel und einer neuen Orgel diente nun als Altarbild ein Bild „Jesus und Magdalena“ von Leopold Till[55]. Die bereits bei der Entscheidungsfindung immer wieder überlegten Adaptierungsarbeiten kosteten schließlich nicht die vom Kriegsminister anberaumten 13.000 Gulden, sondern die bereits ebenfalls in den Überlegungen genannte Summe von 14.500 Gulden[56]. Für Begleichung der Differenz mußte der Wiener Garnisons-Feldprediger Johann Szeberinyi extra einkommen.

Nach Abschluß der notwendigen Restaurierungs- und Adaptierungsarbeiten im ehemaligen „Flöhmagazin“, wie der Volksmund die Schwarzspanierkirche bezeichnete[57], wurde die Garnisonskirche am 22. Dezember 1861 eingeweiht. Ab da wurden nun regelmäßig Gottesdienste für evangelische Angehörige der österreichischen Armee gehalten[58]. In seiner Festpredigt anläßlich der Einweihung über Joh. 10, 14–16 fand der k.k. evang. Garnisons-Feldprediger Johann Michaël Szeberinyi – so die (Selbst-)Bezeichnung auf dem Druck der Predigt – konfessionell versöhnliche Worte. Dabei ging er bei seinen Überlegungen von dem in jedem Menschen grundgelegten „religiösen Sinn“ aus[59]. „Ohne das Confessionelle, das Eigenthümliche aufgeben zu müssen, wird das Allgemeine, das Wesentliche, gleichsam der höhere Consens, allen Gebildeten der Christenheit“ wichtig sein[60].

Bemerkenswert ist nicht nur, daß die evangelische Garnisonskirche damit die viertälteste evangelische bzw. drittälteste Kirche unter lutherischem Kirchenregiment war,[61] sondern auch, daß die katholische Militärseelsorge zu jener Zeit keine eigene Garnisonskirche hatte. Die Einrichtung der evangelischen Garnisonskirche gab den unmittelbaren Anlaß, auch für die Katholiken eine eigene Garnisonskirche zu errichten. 1862 wurde deshalb auf Anordnung Franz Josephs die Votivkirche zur katholischen Garnisonskirche bestimmt[62]. Sie erfüllte diese Funktion bis zum Umbruch des Jahres 1918 und wurde dann 1921 von der Stiftskirche in der Mariahilferstraße abgelöst[63].

Die Zwischenkriegszeit und die Zeit des Zweiten Weltkriegs

Für die Evangelischen brachte die Zwischenkriegszeit eine ungewollte Unterbrechung der Militärseelsorge. Nachdem damit eine weitere militärseelsorgliche Nutzung außer Frage stand, bewarben sich einerseits die Altkatholische Kirche, andererseits die „Evangelische Gesellschaft in Wien“ um das Nutzungsrecht. „Das Staatsamt für Heerwesen hat die evangelische Garnisonskirche in Wien (Schwarzspanierstrasse) als für militärische Zwecke entbehrlich der zwischenstaatsamtlichen Kommission für die Verwertung militärischer Liegenschaften zur Verfügung gestellt und die genannte Kommission hat die Freigabe der Kirche zur Kenntnis genommen und beschlossen, die Entscheidung über die Ansuchen der altkatholischen Kirchengemeinde und der evang. Gesellschaft in Wien um Überlassung der Kirche dem Kultusamt überlassen.“[64]

Das Kultusamt wollte aber eine diesbezügliche Entscheidung selber nicht treffen, sondern wandte sich mit der Frage an den Oberkirchenrat A.u.H.B. Dieser „hat nun ein gleichartiges Ansuchen des Presbyteriums der evangelischen Pfarrgemeinde AB. einvernehmlich mit der evangelischen Pfarrgemeinde HB. in Wien hieher übermittelt, die Kirche [...] der evangelischen Pfarrgemeinde AB. in Wien für evangelische Kirchen- und Gemeindezwecke den evangelischen Pfarrgemeinden AB. und HB. in Wien zu übergeben“[65]. Diesem Antrag des Oberkirchenrates A.u.H.B. wurde vom Kultusamt entsprochen[66].

Auch wenn die diesbezügliche Initiative von den beiden Wiener evangelischen Pfarrgemeinden ausgegangen war, wurde keine geeignete Verwendung gefunden[67]. Deshalb unterblieb bis 1930 eine kontinuierliche Nutzung. Daß es seitens der Altkatholischen Kirche Bestrebungen gegeben hatte, die Garnisonskirche zu nutzen, hängt mit der Entwicklung der Altkatholiken nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie zusammen. Da der Bischofssitz bis 1919 Warnsdorf in Böhmen war, lag eine Verlegung des Bistums nach Wien nahe. Hier stand nur die Salvatorkirche in der Wipplingerstraße (Wien I.) zur Verfügung. Der Antrag auf Zuerkennung der Garnisonskirche als zweites Kirchengebäude in Wien hängt offenbar mit den Zentralisierungsbemühungen der Altkatholischen Kirche zusammen, deren überkommene Kirchenstruktur mit dem Zusammenbruch der Monarchie ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen war[68]. Obwohl dem Ansuchen der Altkatholiken um Zuteilung der ehemaligen Gar-

nisonskirche – nicht zuletzt wegen des Antrages der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. – nicht entsprochen wurde, wurde der Festgottesdienst zur Gründung des neuen Bistums in Wien im Oktober 1921 in der Garnisonskirche gefeiert. In weiterer Folge wurden auch immer wieder altkatholische Gottesdienste in der (ehemaligen) Garnisonskirche gehalten[69].

Zwischen 1930 und 1938 diente sie dem russisch-orthodoxen Gottesdienst, und wurde vornehmlich vom Emigrantenverein „Otschlag" betreut[70]. Interessant ist jedoch ein Vorstoß des „Vereins der Freunde der Evangelischen Garnisonskirche", das Gebäude für die praktisch-theologische Ausbildung der Theologiestudenten zu verwenden. Getragen wurde diese Idee von Prof. Karl Beth als Dekan der Fakultät[71]. Es sollte eine evangelische Universitätskirche entstehen, die darüber hinaus als Hauskirche der Evangelisch-Theologischen Fakultät, die damals in der Liebiggasse 5 (Wien I.), direkt hinter dem Hauptgebäude der Universität einerseits und dem alten Wiener Korpskommando andererseits, untergebracht war,[72] genutzt werden konnte. Auch wenn die Aktenlage über den weiteren Verlauf keinen Hinweis gibt, scheint dieses Ansinnen durch die Konfessionspolitik des Ständestaats im Sande verlaufen zu sein.

1939 wurde die Kirche schließlich als Evangelische Standortkirche der Deutschen Wehrmacht bestimmt. Bei der notwendigen Renovierung wurde die übertünchten barocken Deckengemälde wieder freigelegt und Tills Altarbild durch eines von Joachim von Sandrart ersetzt, das die Erzdiözese Wien gespendet hatte. Im Mai 1943 wurde die Kirche ihrer neuen Bestimmung übergeben[73]. Bei einem Luftangriff im Jahre 1944 wurde die Kirche jedoch schwer getroffen, sodaß sie nicht weiter benützt werden konnte; an eine Wiederherstellung dachte 1944 niemand mehr.

Nach dem Krieg wurde die notdürftig ausgebesserte Kirche von der amerikanischen Militärseelsorge („U.S. Army-Chaplain") benutzt, wobei das Kirchenschiff selbst unbenutzbar blieb, v.a. weil die Fenster durch den Bombentreffer fehlten. Nur die Turmkapelle und das Küsterhaus konnten von amerikanischen Pionieren soweit ausgebessert werden, daß sie für kirchliche Dienste verwendbar waren[74].

Die Überführung der Garnisonskirche in das Albert-Schweitzer-Haus

Eine Restaurierung bzw. ein Wiederaufbau der Garnisonskirche war nach Abzug der Besatzungstruppen 1955 wegen der Bauschäden und der vermeintlich hohen Kosten nicht möglich – und wohl auch nicht im Interesse der Evangelischen Kirche. 1960 erwarb der „Evangelische Verein für Studentenheime" die Kirche als Baugrund, 1962/63 wurde die Kirche schließlich endgültig abgetragen, nur die Hauptfassade der alten Garnisonskirche blieb aus Gründen des Denkmalschutzes bestehen[75]. Damit blieb der Anblick aus der Perspektive der Landesgerichtsstraße und der Votivkirche unverändert[76].

An ihrer Stelle wurde ein Studentenheim, das nach dem berühmten evangelischen Theologen und „Urwalddoktor" Albert Schweitzer benannt wurde, errichtet. 1964 erfolgte seine Grundsteinlegung und 1966 wurde es seiner Bestimmung übergeben[77]. Die Fassade wurde in das Gebäude – nach Plänen von Friedrich Rollwagen und Peter Lehrecke[78] – integriert. Neben dem Studentenheim fanden hier auch die Evangelische Akademie und andere evangelische Organisationen und Vereine ihren Sitz[79]. Möglicherweise wurde bei der Schaffung dieses Zentrums mit enger inhaltlicher Nähe zur Evangelisch-Theologischen Fakultät an die Pläne Karl Beths angeschlossen.

Vor allem wurde die Sakristei der ehemaligen Garnisonskirche das Versammlungszentrum der Evangelischen Studentengemeinde: „Unter dem Sendungswort des Kirchenvaters Tertullian ‚Vocati sumus ad militiam Die vivi' wurde hier unter der Anleitung des Studentenpfarrers Wilhelm Dantine [...] eine neu gewonnene Weltverantwortung als Forderung des Glaubens praktiziert."[80]

An die einstige Garnisonskirche erinnert heute nur noch der Name „Garnisongasse", den die frühere „Kirchengasse" seit 1862 trägt.

Bis heute fehlt der Evangelischen Militärseelsorge im Seelsorgebereich Wien ein eigener gottesdienstlicher Raum; die evangelischen Gottesdienste für Soldaten finden normalerweise Dank der Gastfreundschaft der Evangelischen Pfarrgemeinde Wien VII. in der Auferstehungskirche (Lindengasse) statt, wo lange Zeit mit Pfarrer Mag. Josef Hofstadler auch ein Militärpfarrer des Miliz-/Reservestandes wirkte. Überdies bietet sich die Auferstehungskirche durch die zentrale Lage und die Nähe zur Stiftskaserne an. Nicht ganz zu Unrecht wird deshalb die Auferstehungskirche schon manchmal als neue evangelische Garnisonskirche bezeichnet.

Anmerkungen:

1 Für wertvolle Hilfestellungen bei der Erarbeitung des Aufsatzes darf ich mich bei Herrn Offizierstellvertreter Hubert Kobald (BMLV, Wien), Herrn Dr. Stefan Malfèr (Österr. Ost- und Südosteuropa-Institut, Wien), Herrn Amtsdirektor Karl Rossa (ÖStA-KA, Wien), Herrn Univ.-Prof. Ministerialrat Dr. Karl Schwarz (BM:BWK, Wien), Herrn Oberstleutnant des höheren militärfachlichen Dienstes Mag. Martin Senekowitsch (BMLV, Wien), Frau Dr. Waltraud Stangl (AEKÖ, Wien) sowie Herrn Hofrat Dr. Christoph Tepperberg (ÖStA-KA, Wien) bedanken.

2 Diese Behauptung stimmt nicht ganz: Die 1763 geweihte katholische Kirche zum Hl. Kreuz am Rennweg wurde 1782 der Königlich Galizischen Adeligen Leibgarde übergeben, die insgesamt nicht einmal 50 Mann stark war. Diese wurde jedoch bereits 1816 aufgelöst. Die Kirche zum Hl. Kreuz trägt deshalb auch die Bezeichnung „Gardekirche", wobei es sich nicht eigentlich um eine Garnisonskirche handelt, sondern um eine Kirche für einen bestimmten (elitären) Truppenkörper. Zur Kgl. Galizischen Adeligen Leibgarde vgl. Peter Broucek, Der Allerhöchste Befehl. Die Garden (= Geschichte der k.u.k. Wehrmacht 6 = Militaria Austriaca 6), Wien 1988, 76; zur Gardekirche vgl. u.a. Felix Czeike, Wiener Bezirkskulturführer 3: III.–Landstraße, Wien-München 1984, 53

3 Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, daß die „Festschrift zum Jubiläum 50 Jahre Evangelische Diözese A.B. Wien", o.O. [Wien] 1996 die Garnisonskirche nicht nennt. Die Festschrift steht damit in einer langen Tradition: Die Schrift „Die Evangelische Kirchengemeinde A.C. zu Wien in ihrer geschichtlichen Entwicklung von 1781–1881", Wien 1881, von Julius Ergenzinger verfaßt und von Friedrich Preidel herausgegeben, kennt die evangelische Garnisonskirche auch nicht. Wenigstens Carl Neuß/Johann Kaiser, Chronik der Wiener evangelischen Gemeinde A.B., Wien 1904, 46, nennen sie, während der „Wegweiser durch die Evangel. Pfarrgemeinde A.B. in Wien, ihre Einrichtungen, Anstalten und Vereine", Wien 1909, sie wiederum verschweigt, obwohl sich die von Erich Stökl zusammengestellte Broschüre selber die Aufgabe gesetzt hat, „alten Gemeindemitgliedern zur Übersicht, neuen zum Einblick und zur Begrüßung" – so der Untertitel – zu dienen. Auch der Katalog „Evangelisch in Wien. 200 Jahre Evangelische Gemeinden" zur Ausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien im Jahr 1982 nennt die Garnisonskirche nicht. Sehr wohl genannt wird sie jedoch in der Festschrift von Hermann Rassl, Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit (= Festschrift zum 200-Jahr-Jubiläum der Evangelischen Gemeinde A.B. Wien), Wien 1983. Nicht genannt wird sie überdies im Standardwerk zur Geschichte der ausgehenden Habsburgermonarchie: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 5, Wien 1987, aber selbst der Historiograph der Militärseelsorge, Julius Hanak, Die Evangelische Militärseelsorge im alten Österreich (= Sonderdruck aus JGPrÖ 87+88), Wien 1974, vergißt auf die Wiener Garnisonskirche. Einen ausführlichen Beitrag über die Garnisonskirche gibt hingegen Grete Mecenseffy/Hermann Rassl, Die evangelischen Kirchen Wiens (= Wr. Geschichtsbücher 24), Wien-Hamburg 1980, 72–79, wobei auch ein großer Teil der Geschichte der Kirche vor ihrer Verwendung als evangelischer Garnisonskirche gewidmet ist. Der Wien-Teil von Stefanie Nadherny und Peter Karner in Oskar Sakrausky (Hg.), Evangelisches Österreich. Ein Gedenkstättenführer, Wien o.J. [1983] behandelt interessanterweise zwar die Garnisonskirche in den Einzeldarstellungen (172f.), übergeht sie aber in der Überblicksdarstellung (149–154). Karl Schwarz nennt sie gleich am Beginn der literarischen Wienfahrt auf evangelischen Spuren: Karl Schwarz, „Alsdann fahr' ma, Euer Gnaden!" Eine Fiakerfahrt durch das „evangelische Wien"; in: Michael Bünker/Evelyn Martin (Hg.), Der Himmel ist ein Stück von Wien (= FS Peter Karner), Innsbruck-Wien 2004, 76–94; hier: 77. Als kurze Information über die Geschichte der Garnisonskirche vgl. auch Karl-Reinhart Trauner, Die Evangelische Garnisonkirche; in: AGES-Info [Wien] 3/1997, o.S.

4 Vgl. Hanak, a.a.O., 46ff.

5 Vgl. Hanak, a.a.O., 39

6 Vgl. u.a. Karl Schwarz, Kirchenreform zwischen Staatsaufsicht und Grundrechtsfreiheit. Die evangelische Toleranzkirche 1848/49 im Spannungsfeld von Kirchenfreiheitspostulaten, Patronatspflichten und Dotationswünschen (= Diss. theol.), Wien 1983; Karl Schwarz, Zwischen Revolution und Restauration. Der österreichische Protestantismus in den Jahren 1848/49; in: Peter Karner (Hg.), Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien, Wien 1986, 66–71; Karl-Reinhart Trauner, Die Idee von Emanzipation und Autonomie in den Revolutionstagen 1848/49 unter besonderer Berücksichtigung der Evangelischen Kirche in Österreich; in: Schulfach Religion 3–4/1998, 151–198

7 Vgl. Hanak, a.a.O., 92 u.ö.

8 Vgl. Hanak, a.a.O., 64ff.

9 Vgl. das vorhandene Inhaltsverzeichnis der (nicht mehr vorhandenen) Faszikel zur Militärseelsorge im Archiv des OKR (AEKÖ, n.a.R., Fasz. 152).

10 Vgl. Hanak, a.a.O., 72ff.

11 Hier entnommen aus Klaus Heine, Die Kirche, in der wir leben – Geschichte, Gegenwart und Zukunft; in: Das evangelische Mödling. Festschrift hgg. von der Evang. Pfarrgemeinde Mödling zum 125-jährigen Jubiläum 1875–2000, o.O. [Mödling] o.J. [2000], 9–14, hier: 11

[12] Vgl. Hanak, a.a.O., 116f.

[13] Zu der für die Geschichte der Evang. Militärseelsorge bedeutsamen Person Szeberinyis vgl. Karl Schwarz, Johann Michael Szeberinyi – ein Absolvent des Kollegiums als Theologieprofessor in Wien; in: Acta Collegii Evangelici Prešoviensis I (1997), 197–214

[14] Nach Hanak, a.a.O., 153. Vgl. auch die entsprechenden Einträge in den (Militär-)Schematismen.

[15] Vgl. Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 77

[16] Es ist nochmals daran zu erinnern, daß 1860/61 nur drei evangelische Kirchen in Wien bestanden: die beiden Kirchen in der Dorotheergasse und die Gumpendorfer Kirche.

[17] Es handelt sich dabei um den – gerade renovierten – und heute als „Sala terrena" bezeichneten, sehr repräsentativen Festsaal der Stiftskaserne im sog. Akademietrakt, also dem Trakt an der Stiftgasse, an dessen südlichen Ende – an der Ecke zur Mariahilferstraße – die (kath.) Stiftkirche liegt.

[18] Alle zitierten Dokumente im Akt zum Schreiben k.k. Kriegs-Ministerium [Central-Kanzlei] an das Landes G[eneral] Commando und an das Finanzministerium v. Wien, am 9. Februar [1]861; in: ÖStA-KA KM Präs. 669/1861

[19] Dieses befand sich dann – nach Vollzug der Umwidmung – im früheren sog. Militärsammelhaus (VIII., Josefstädterstr. 71–77). Vgl. Martin Senekowitsch, Militärische Einrichtungen Wiens im Wandel der Zeit. Ein Beitrag zur Militär- und Stadtgeschichte; in: Truppendienst 4/1991, 320–326 u. 5/1991, hier: 324

[20] Vgl. Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 72; Rassl, a.a.O., 40f.

[21] Nach Neuß/Kaiser, a.a.O., 46, faßte bereits im Jänner 1861, also einige Monate noch vor offiziellem Erlaß des Protestantenpatents vom 8. April 1861, das Presbyterium der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Wien den Beschluß, „die Einrichtung einer eigenen evangelischen Garnisonskirche und Umgestaltung des bestandenen Militär-Bettenmagazins zu diesem Zwecke Allerhöchsten Orts" zu erbitten. In den Protokollen des Vorstands (Presbyteriums) der Evang. Gemeinde A.B. findet sich diesbezüglich nichts. Im Protokoll der Versammlung vom 16. Jänner 1861 (im Archiv der Evang. Pfarrgemeinde A.B. Wien-Innere Stadt) wird lediglich – nach gewissen Beanstandungen über die Militärpfarrer Taubner und Szeberinyi – bemerkt, daß „Herr Consistorialrath Gunesch [...] zur Kenntniß (bringt) daß von Seiten des kk Kriegs Ministeriums die Anordnung erfolgte daß das bisher bestandene Militairbetten Magazin zu einer Militair Garnisonskirche eingerichtet werde". Es sei nur daran erinnert, daß bereits im Oktober 1860 militärischerseits die Erhebungen zur Schaffung einer eigenen Garnisonskirche eingeleitet wurden. Es kann sich bei der Bemerkung im Vorstandsprotokoll nur darum handeln, daß die Wiener Evang. Pfarrgemeinde A.B. ihre Zustimmung zu den Bestrebungen des Militärs – resp. des evangelischen Kriegsministers – gegeben hat. Leider kann auch das Archiv der Evang. Kirche, Wien die Lücke nicht schließen, da hier nach freundlicher Auskunft von Waltraud Stangl sowohl der Faszikel zur Militärseelsorge als auch der zur Garnisonkirche fehlen (AEKÖ, n.a.R., Fasz. 152 u. 352).

[22] Mit dem „Rundschreiben des Staatsministers" ist – einem Hinweis von Stefan Malfèr nach – wohl das Rundschreiben des neuen Staatsministers vom 23. Dez. 1860 gemeint, gedruckt in der Wiener Zeitung vom selben Tag, das im 7. und 8. Absatz kurz auf die Gleichberechtigung eingeht.

[23] Auszug aus Nr. 271, Ministerkonferenz, Wien, 19. Jänner 1861 – Protokoll II; zit. nach Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. IV/2: Das Ministerium Rechberg, 6. März 1860–2. März 1861, bearb. u. eingel. v. Stefan Malfèr [in Vorbereitung, erscheint Ende 2005; vom Bearbeiter dankenswerterweise zur Verfügung gestellt]

[24] Zit. nach Christoph Tepperberg, Evangelische in Habsburgs Heer; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nov. 1996 bis Feber 1997), Wien 1996, 130–136; hier: 135

[25] Vgl. Tepperberg, a.a.O., 135

[26] Vgl. Schwarz, Szeberinyi, 206. Es handelt sich bei dem Schreiben um eine Intervention Hurbans zu Gunsten einer – schließlich auch erfolgten – Promotion Szeberinyis an der Evang.-Theol. Fakultät Rostock.

[27] Von den 32 militärischen Liegenschaften an der Jahreswende 1860/61 in Wien (heutige Grenzen) befanden sich zwölf in naher oder nächster Nähe der Garnisonskirche:

1. Salzgries-Kaserne (Infanterie; I., Salzgries 10–16),
2. Getreidemarkt-Kaserne (Grenadiere; VI., Rahlg. 1),
3. Alser-Kaserne (Infanterie; IX., Alserstr. 2),
4. Stiftkaserne (Ingenieur-Akademie; VII., Stiftgasse 2),
5. Josefstädter-Kaserne (Kavallerie; VIII., Josefstädterstr. 58),
6. Gumpendorfer-Kaserne (Grenadiere; VI., Gumpendorferstr. 68–76),
7. Franz-Joseph-Kaserne (Infanterie; I., Dominikanerbastei),

8. Palais Trautson (Truppenunterkunft; VII., Museumstr. 7),
9. Hofkriegsrat bzw. Kriegsministerium (I., Am Hof 2),
10. Garnisonsspital (IX., neben Josephinum),
11. Militärsammelhaus; ab 1860: Militärbettenmagazin (VIII., Josefstädterstr. 71–77)
12. Militärgeographisches Institutsgebäude A (VIII., Friedrich-Schmidt-Platz 3)

Angaben nach Senekowitsch, a.a.O., 407–413

28 Vgl. Senekowitsch, a.a.O., 324 u. 407–411

29 Vortrag des Kriegs-Ministers [vor dem Kaiser] v. 3. Februar 1861, GASM Nr. 414; in: ÖStA-KA MKSM 414/1861. Der Ministervortrag – mit geringen Abweichungen – auch als Central-Kanzlei des Kriegs-Ministeriums Nr. 583; beiliegend zu: Schreiben k.k. Kriegs-Ministerium [Central-Kanzlei] an das Landes G[eneral] Commando und an das Finanzministerium v. Wien, am 9. Februar [1]861; in: ÖStA-KA KM Präs. 669/1861

30 Auch Minister Anton Ritter von Schmerling berief sich in seinem Vortrag an Kaiser Franz Joseph betreffend das österreichische Protestantenpatent auf das ungarische des Jahres 1859. Vgl. Franz Zimmermann, Vorgeschichte und Durchführung des Patentes betreffend die Evangelischen vom 8. April 1861, Steyr 1930, 13f. Zum ungarischen Protestantenpatent vgl. Friedrich Gottas/Karl Schwarz, „Patentisten" contra „Autonomisten". Das Protestantenpatent von 1859 im Widerstreit der Meinungen; in: Karl Schwarz/Peter Švorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei (= StKG II, 14), Wien 1996, 159–182

31 Vgl. Gottas/Schwarz, a.a.O., 169

32 Vgl. u.v.a. Friedrich Gottas, Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie; in: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. IV, 489–595: hier: 554ff.

33 Zit. nach: Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 77

34 Vgl. u.v.a. Gustav Reingrabner, Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation, Wien-Köln-Graz 1981, 215

35 Vgl. Ernst Dieter Petritsch, Lebendiger Glaube. Aus der Geschichte des Protestantismus in Wiener Neustadt (= FS z. 200. Jubiläum der Erlassung des Toleranzpatents durch Kaiser Josef II.), Eisenstadt 1981, 26; Heinz Schäfer, 125 Jahre Evangelischer Gottesdienst – 90 Jahre Evangelische Kirche – 50 Jahre selbständige Pfarrgemeinde Neunkirchen (= Festschrift zur Feier am 25. Mai 1953), Neunkirchen o.J. [1953], 9

36 Zit. nach: Hanak, a.a.O., 133

37 Vgl. Hanak, a.a.O., 134, wo auch die entsprechende ah. Entschließung abgedruckt ist. Nach seiner Ruhestandsversetzung wurde der reformierte Militärpfarrer Dániel Császár von Kolgyár Militärsenior. Vgl. die Eintragungen ab 1901 in den Militärmatrikel, z.B. beim Geburts- und Taufbuch; in: Archiv der Evang. Pfarrgemeinde H.B. Wien-Innere Stadt, wo die reformierten Militärmatrikel aufbewahrt sind. Offenbar wurde bei der Bestellung des Militärsuperintendenten und des Militärseniors keine klare Ordnung eingehalten. Szeberinyi selbst scheint nur ad personam zum Militärsuperintendenten ernannt worden zu sein, worauf die im amtlichen Militärschematismus verwendete Bezeichnung „Titular-Militär-Superintendent" hinweist und seine Einreihung unter die Rubrik „Militär-Senior". Vgl. zur Bezeichnung „Titular-Militär-Superintendent" die Militärschematismen ab 1869, zur Einordnung des Titular-Militär-Superintendenten als Militär-Senior v.a. den Schematismus für das kaiserliche und königliche Heer und für die kaiserliche und königliche Kriegs-Marine für 1897, Wien 1896, 996. Ab 1905 gab es dann einen lutherischen und einen reformierten Militär- resp. Feldsenior; neben dem schon erwähnten Dániel Császár von der reformierten Militärseelsorge den Lutheraner Wilhelm Droppa mit Sitz in Budapest. Vgl. Schematismus für das kaiserliche und königliche Heer und für die kaiserliche und königliche Kriegsmarine für 1906, Wien 1905, 1116f. Ab 1912 gab es sogar drei Feldsenioren, zwei lutherische und einen reformierten: Die Lutheranern Droppa in Budapest und Gustav Koricsánsky in Nagyszeben/Hermannstadt und den Reformierten Franz Karátsony v. Hodos, wie Koricsánsky in Nagyszeben. Vgl. Schematismus für das kaiserliche und königliche Heer und für die kaiserliche und königliche Kriegsmarine für 1913, Wien 1912, 1317f. In den Wirrnissen der Auflösung der Donaumonarchie wurde offenbar noch Rudolf Taubinger 1919 zum lutherischen Feldsenior ernannt. Vgl. die Eintragungen in den Findbüchern (Indices) zu den Akten des Evang. OKR A.u.H.B., Jg. 1919 (Jgg. 1917–1921) – nach freundlicher Mitteilung von Waltraud Stangl v. 8. Dez. 2004.

38 Vgl. Hanak, a.a.O., 167. Aus der Unterstellung der Militärseelsorge unter den Oberkirchenrat – ohne gleichzeitiger Schaffung einer innermilitärischen Leitungsstelle – erwuchs aber das Problem, daß innerhalb des Militärs niemand mehr die Bedürfnisse der Militärseelsorge vertrat. Vgl. dazu ebd., 174

39 Vgl. Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 77

40 Vgl. Die Ministerratsprotokolle Österreichs und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1848–1918, Ser. 1/Abt. 5/Bd. 1, hgg. v. Horst Brettner-Messler, Wien 1977, XLII u. 12

41 Rein formal steht damit die Widmung der ehemaligen Schwarzspanierkirche zur Evangelischen Garnisonskirche in keinem Zusammenhang mit

der Schaffung des Protestantenpatents. Gegen Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 77. Im übrigen hätte die Errichtung einer Garnisonskirche – eine rein administrative Angelegenheit – in dem Protestantenpatent, das Strukturen regelte, auch keinen sinnvollen Platz gehabt.

42 Vgl. Zimmermann, a.a.O., v.a. 8–30

43 Zit. nach Zimmermann, a.a.O., 9; zur Streichung der Bestimmung vgl. ebd. 13

44 Hanak, a.a.O., 128

45 Hanak, a.a.O., 120; vgl. auch ebd., 127

46 Vgl. Hanak, a.a.O., 137ff., 155f.

47 Vgl. Hanak, a.a.O., 174

48 Schwarz, Szeberinyi, 203

49 Vgl. Hanak, a.a.O., 167f.

50 Vgl. Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 72ff.

51 Vgl. u.a. Wilhelm Kisch, Die alten Straßen und Plätze von Wiens Vorstädten und ihre historisch interessanten Häuser, Wien 1895, 596

52 Vgl. Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 76f.

53 Vgl. Kisch, a.a.O., 596

54 Vgl. Kisch, a.a.O., 596

55 Die Angaben zum Kirchenbau nach Richard Perger, Art. „Schwarzspanierkirche"; in: Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5 (von 5), 177

56 Vgl. Akt v. 27. September 1861 mit dem Majestätsgesuch des Garnisonspredigers Johann Szeberinyi an das Kriegsministerium v. Wien, am 25. September 1861; in: ÖStA-KA MKSM 3185/1861

57 Vgl. Moritz Bermann, Alt- und Neu-Wien, Wien-Pest-Leipzig 1880, 877

58 Vgl. Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 77

59 Johann Michael Szeberinyi, Festpredigt über Johannis Kap. X., V. 14,15,16. Am Tage der Einweihung der ersten k.k. evang. Garnisonskirche in Wien, den 22. Dezember 1861, Wien 1862, 5

60 Szeberinyi, a.a.O., 8

61 Die 1858 bis 1860 erbaute Kirche auf dem Evangelischen Friedhof in Matzleinsdorf war zunächst nur für Beerdigungszwecke bestimmt, und diente erst seit 1899 nach dem Einbau von Emporen als Gemeindekirche. Vgl. Rassl, a.a.O., 28

62 Errichtet wurde die Votivkirche 1855 bis 1879 nach einem Entwurf von Heinrich von Ferstel auf Anregung von Joseph Othmar Kardinal Rauscher zum Gedächtnis an die Errettung Kaiser Franz Josephs I. beim Libényi-Attentat 1853. Die ursprüngliche Idee, die Kirche als Reichskirche und Ruhmeshalle zu verwirklichen, ließ sich nicht realisieren. 1862 widmete der Kaiser die Votivkirche als Garnisonskirche, 1878 erhob er sie zur Propsteikirche und leitete ihre Verbindung zur Universität ein. Vgl. u.v.a. http://www.wien-vienna.at/blickpunktevotivkirche.htm (Abfr. v. 9. Okt. 2004)

63 Vgl. Art. „Garnisonkirche"; in: Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2 (von 5), 464. Heute gibt es keine evangelische, aber zwei katholische Garnisonkirchen in Wien: die Stiftskirche in der Mariahilferstraße (VII. Bezirk) und St. Nepomuk nahe der Maria-Theresien-Kaserne im XIII. Wiener Gemeindebezirk.

64 Österr. Staatsamt für Inneres und Unterricht, Kultusamt Zl. 317/1920 – Abt. II; in: ÖStA-AVA, Neuer Kultus, akath., evang.

65 Österr. Staatsamt für Inneres und Unterricht, Kultusamt Zl. 530/1920 – Abt. II; in: ÖStA-AVA, Neuer Kultus, akath., evang.

66 Gem. Österr. Staatsamt für Inneres und Unterricht, Kultusamt Zl. 1230/1920 – Abt. II; in: ÖStA-AVA, Neuer Kultus, akath., evang.

67 Vgl. Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 78

68 Zur Situation der Altkatholischen Kirche nach dem Ende des Ersten Weltkriegs vgl. Christian Halama, Altkatholiken in Österreich. Geschichte und Bestandsaufnahme, Wien-Köln-Weimar 2004, 461–479

69 Vgl. Halama, a.a.O., 482

70 Vgl. Perger, a.a.O.

71 Vgl. den diesbezüglichen Akt BM f Unterricht Zl. 32878/Kb v. 28. Jänner 1935; in: ÖStA-AVA, Neuer Kultus, akath., evang. Zu Karl Beth, dem Systematischen Theologen der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät, und den Zeitumständen seines Wirkens vgl. v.a. Karl Schwarz, „Haus in der Zeit". Die Fakultät in den Wirrnissen dieses [20.] Jahrhunderts; in: ders./Falk Wagner (Hg.), Zeitenwechsel und Beständigkeit. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien 1821–1996 (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs 10), Wien 1997, 125–208

72 Vgl. Schwarz, „Alsdann fahr' ma, Euer Gnaden!", a.a.O., 78

73 Vgl. Perger, a.a.O.

74 Vgl. Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 78

75 Vgl. Perger, a.a.O.; Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 79. Der Denkmalschutz plante offenbar eine Restaurierung, während es im Interesse der Kirche wie auch des „Evangelischen Vereins für Studentenheime" bzw. der „Evangelischen Akademie" war, das Bauwerk zu schleifen. Ulrich Trinks, der spätere Generalsekretär der Studentengemeinde, resümiert: „Dann kam die Auflage, der Kampf mit dem Denkmalamt: Die großen Pfeiler [...] wurden angebohrt auf Baufälligkeit. Da rieselte ein rosa Staub heraus, und da sagten sie: Um Gottes Willen, das kann jeden Moment zusammenstürzen. Sie haben nur an bestimmten Stellen gebohrt, das war eben die Weisheit des Heiligen Geistes. [!] Wenn sie an anderen Stellen gebohrt hätten, wären sie auf [...] Quader gekommen [...]." (Ulrich Trinks, Die Geschichte der Evangelischen Akademie 1952–1992; in: Albert Brandstätter (Hg.), Konflikte leben. 40 Jahre Evangelische Akademie Wien 1952–1992 (= Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Wien 9), Wien 1992, 23–150; hier: 43). Die massiven Quader, die dann offenbar beim Abriß zutage traten, stammten vom Vorgängerbau der Schwarzspanier- bzw. Garnisonkirche.

76 Vgl. Trinks, a.a.O., 24; Mecenseffy/Rassl, a.a.O., 78

77 Zum Albert-Schweitzer-Haus vgl. u.a. Trinks, a.a.O., 40–51

78 Vgl. Perger, a.a.O.; Trinks, a.a.O., 43

79 Vgl. Trinks, a.a.O., 23f. u.ö.

80 Schwarz, „Alsdann fahr' ma, Euer Gnaden!", a.a.O., 77

JAHRBUCH

FÜR DIE GESCHICHTE DES PROTESTANTISMUS IN ÖSTERREICH



JAHRGANG 121 WIEN 2005